

A 56500(42)
a-g

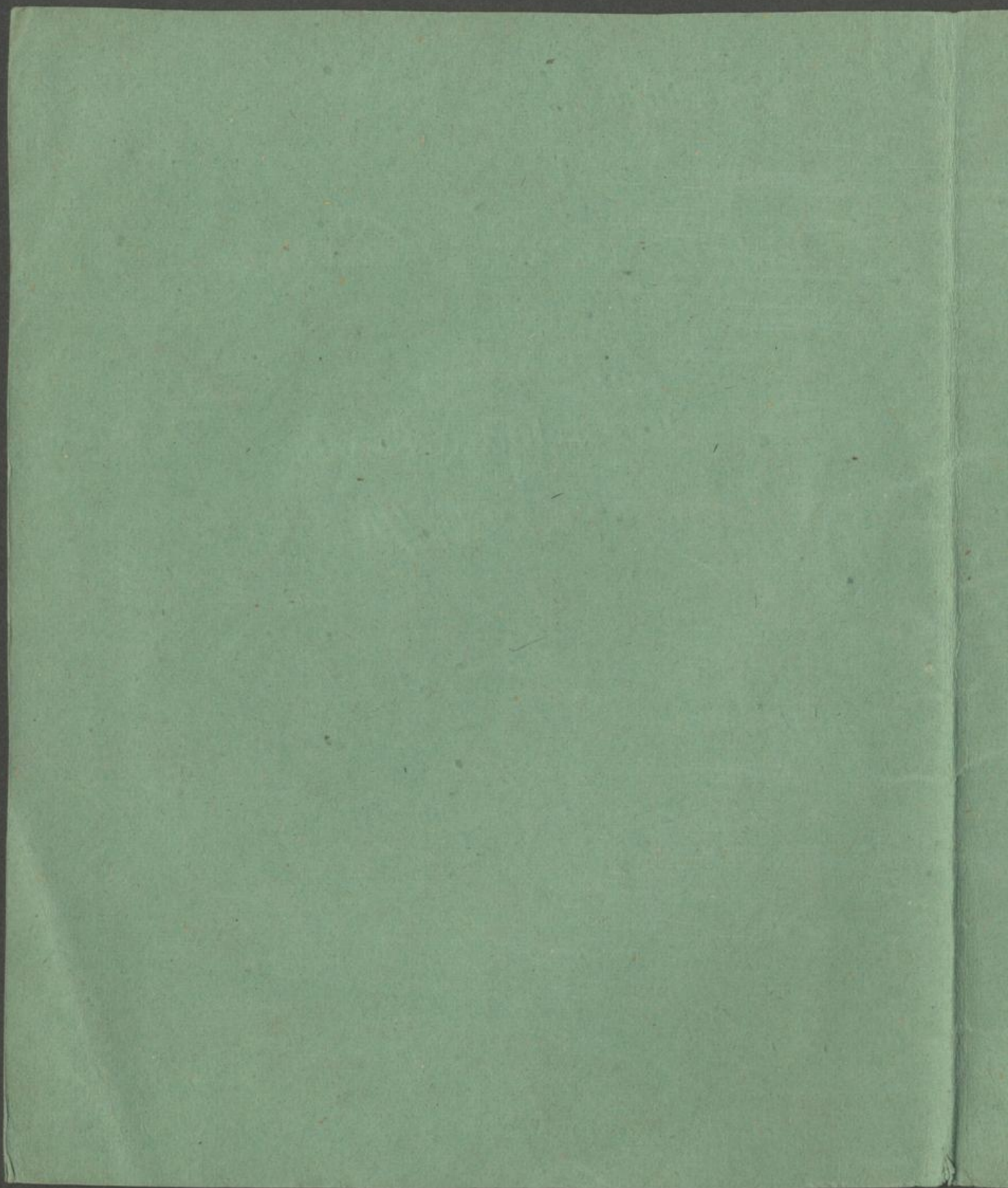
Einweihg. der neuen Kliniken

u.

Eröffnung
des Liebigdenkmals

v. 28. III 90

Inhalt a-g



A 56500 (42 a)

Univ.-Bibl.
Gießen

Montag

Fest-Nummer

28. Juli 1890.

des

Gießener Anzeigers

General-Anzeiger

Amts- und Anzeigebblatt für den Kreis Gießen.

Gr. Hess. Univ.
Bibliothek Gießen.

Einweihung
der
neuen Kliniken.



Enthüllung
des
Liebig-Denkmal.



Gießen, die alte Pfaffenstadt, prangt wieder im herrlichen Schmuck!

Gilt es doch, heute eine Doppelfeier zu begehen, wie sie selbst in dieser festesprochenen Zeit zu den Seltenheiten gehört: heute soll der mächtige Bau, der stolz auf unsere Stadt von seiner Höhe herüberschaute, dem Dienste der Wissenschaft übergeben werden — heute soll die Halle fallen von dem Denkmal, das Dankbarkeit, Liebe und Verehrung dem größten Bürger Gießens gesetzt haben. Beide Theile der Feier tragen einen vorwiegend akademischen Charakter, aber hohen Sinnes

reichen sich Stadt und Universität die Hand zum gemeinsamen Begehen eines Festes, dessen Bedeutung noch weit in kommende Geschlechter hineinreicht wird.

Was seit Jahren geplant und erstrebt wurde, ein würdiger Ersatz der längst nicht mehr zweckentsprechenden akademischen Klause, heute ist es vollendet dank der Mithilfe der hessischen Kammer, von heute ab reicht sich räumlich die medicinische Fakultät den größten Instituten Deutschlands würdig an, wie sie ihnen geistig schon lange ebenbürtig zur Seite gestanden hat. Mit freudigem Stolze begrüßt die Bürgerschaft, die ja stets an den Geschicken der Hochschule innigen Antheil genommen hat, auch diesen neuen Aufschwung, der beiden Theilen, der Universität und der Stadt, nur zum Ruhme gereichen kann.

Gehört dieser erste Akt der heutigen Feier zunächst nur beschränktere Kreise an, so reicht die Bedeutung des zweiten schon weiter.

Der Gedanke, Justus Liebig ein Denkmal an der Stätte, wo er seinen Ruhm begründete, zu errichten, tauchte unmittelbar nach dem Tode des großen Forschers auf, indem die Deutsche chemische Gesellschaft zu Berlin den Beschluß faßte, zu diesem Zwecke Sammlungen zu veranstalten. Gleichzeitig aber hatte sich in München ein Ausschuss gebildet, der die Errichtung eines Liebigsmonuments in der bayerischen Hauptstadt auf seine Fahne geschrieben hatte. Auf Antrag der Münchener einten sich die beiden Ausschüsse dahin, daß, um einer unliebsamen Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen und um der Sache durch Anstrengung zweier verschiedener Ziele nicht zu schaden, ein „internationales General-Comité“ gebildet werde, welches die Errichtung eines, dem Andenken Liebig gewidmeten Denkmals betreiben sollte. In diesem Sinne wurde ein Aufruf erlassen, der nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen Welt den begeistertsten Wiederhall fand. Nach wenigen Jahren war die Summe von 140 000 Mark zusammen gebracht, so daß man an die Ausführung des Monuments denken konnte. Es trat nun die Frage auf, wie die vorhandene Summe am zweckmäßigsten verwendet werde. Da auch die Mehrzahl der Gelehrten für eine Aufstellung des Denkmals in Gießen ausgesprochen hatte, wurde der Vorschlag gemacht, die Erzeugung eines Kunstwerkes ersten Ranges anzustreben, und, falls dieses gelingen wäre, die Reproduktion dieses Kunstwerkes

in Erlangen in München als auch in Gießen, also an den beiden Stätten von hohem Wirklichkeit, anzustellen.“ Dieser Vorschlag begegnete zuerst mannigfachen ästhetischen Bedenken, die aber schwanden, als der erste Kenner antiker Kunst, Ernst Curtius, in einem durch Präcedenzfälle begründeten Gutachten sich für den Antrag ausgesprochen hatte. So wurden denn von der vorhandenen Summe 25 000 Mark abgezweigt, welche man als vollkommen ausreichend für einen zweiten Abguss des zu schaffenden Monuments erachtete. Die Ausführung des letzteren wurde der bewährten Kunst Michael Wagners anvertraut, dem es aber verlagert war, das Werk, dem er einige Jahre seines Lebens gewidmet hatte, vollendet zu sehen. Er starb bevor er die letzte Hand daran legen konnte. Seinem Freund und Schüler Wilhelm Raman ist es gelungen, das Bild im Geiste des Meisters zu vollenden, wie wir es heute in der Pfarrstadt bewundern. Bis dahin war auch der Stadtvorstand in Gießen mit der Aufstellung der Reproduktion dieses Denkmals einverstanden und es wurde ein „Lokal-Comité“ gebildet, welches unter dem Vorsitz des Professors Will den Plan zur Ausführung bringen sollte. Allein bald machten sich hiergegen schwerwiegende Bedenken geltend. Wagners Werk stellt Liebig in langen Calare als alternden Mann aus den Jahren seiner thätigsten Thätigkeit dar, die Gießener aber wünschten ihren Liebig, wie sie ihn gekannt, in der Vollkraft seiner Jahre und ohne den bei uns nicht üblichen Calar zu besitzen. Man setzte sich mit dem General-Comité in Verbindung und veranstaltete mit dessen Zustimmung eine Nachsammlung, durch welche die Mittel zur Errichtung eines neuen unserer Stadt würdigen Denkmals für Liebig beschafft wurden. Der Meisterhand Fritz Schapers in Berlin wurde die Ausführung dieses neuen Monuments übertragen und von diesem in so herrlicher Weise vollendet, daß das Werk nach dem Aussprüche A. W. v. Hofmanns sich in jeder Beziehung dem Göthe-Denkmal im Berliner Thiergarten wärdig an die Seite zu stellen vermag.

Doch auch hiermit waren alle Hindernisse, die sich der Aufstellung eines Liebig-Steinbildes in unserer Stadt entgegenstellten, noch nicht hinweggeräumt. Eine Hauptfrage war noch ungelöst — die Platzfrage. Das Gießener Lokal-Comité hatte als den geeignetsten Platz den Raum vor dem neuen Universitätsgebäude ausersehen, indem es von der richtigen Ansicht ausging, daß ein Mann, dessen Wirken der Universität gewidmet war, auch im Stein räumlich mit der Universität verbunden sein müsse. Dem Auge des erfahrenen Künstlers konnte aber der Mangel an einem architektonisch würdigen Hintergrunde seines Werkes nicht verborgen bleiben, ebensowenig wie auch der Umstand, daß die Errichtung von Anpflanzungen zur Herstellung einer zweckentsprechenden Umgebung des ungenügenden Raumes wegen ein verfehlter Gedanke sein müsse. Endlich gab man dem Drängen Schapers nach und wählte die schönste der neuen städtischen Anlagen, die Ostanlage. Hier erhebt sich heute das Monument in leuchtendem weißen Marmor mit den grünen Bäumen des botanischen

Gartens im Hintergrunde einen herrlichen Contrast bildend. Hoch aufgerichtet steht er da, der große Forscher, kühn schweift sein Blick über Hüner und Wiesen hinweg nach seinem einflussigen Versuchsfeld, der Liebhabshöhe, als ob er noch einmal die Hebanke erprobe, die vor längst vergangener Zeit sein Innerstes bewegt und zu seiner süßen schmiegen sich die Schellen der Wissenschaft und der Agricultur. Wir aber thauen empor zu dem ersten Anblick und entblößen in Demuth, Liebe und Bewunderung unser Haupt vor dem großen Geist, der einst das Urbild dieses Mannes besaß.

Fürwahr, der Mann da oben, der die Herzen aller, die ihn, wenn auch nur in seinen Werken kennen, höher schlagen läßt, hat das Wort wahr gemacht: „Die

Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht. Ja, diese Stätte hat er geweiht; für ewige Zeiten würde sein Geist bei uns fortleben, auch ohne daß uns sein marmoner Körper daran mahnte. Aber so find wir stolz, ihm ein Denkmal errichten zu dürfen, würdig seiner, würdig unser, da ja auch er der Unserer war.

Und nun begehren wir das Freudenfest, unter den Auspicien Sr. Königl. Hoheit unseres allverehrten Großherzogs, den Besch der beiden Denkmäler der Wissenschaft antreten zu können. Möge er diesen sein gütiges Wohlwollen bewahren, möge auch der Himmel seinen Segen dazu geben, daß sie noch in fernten Zeiten befehen der Stadt zur Fierde, dem Lande zur Ehre, der ganzen Menschheit zum Wohle!



er Festschmuck, in welchem die Stadt Göttingen die Gäste, in erzier Linie Seine Königliche Hoheit den Großherzog, empfangen wollte, war, so weit derselbe am Samstag nicht fertiggestellt werden konnte, theils noch am gestrigen Tage, theils heute früh vollendet worden. Die städtischen Gebäude, Bürgermeisterei, altes Rathhaus, Schulhäuser, Kirchthum etc., sämmtlich mit Tamenguirlanden, Kränzen und Fahnen geschmückt, herabgeputzt und vielen Privatgebäuden sind neben dem fast alle Häuser zierenden Fahnenschmuck ein mehr oder minder reiches grünes Festkleid angelegt worden.

Prachtvoll in Entwürf wie Ausführung nimmt sich der am Seltersthor aufgestellte Ehrenbogen aus, zu dem von der Wiesefrönde aus hohe, durch Guirlanden verbundene Flagenmasten den Zugang bezeichnen.

Ein Schaustück von Decorationskunst ist die an der Oranienlage vor dem Denkmal aufgestellte Festtribüne. Uebertrag von Flagenmasten, knirscht von herrlichen Baum- und Pflanzengruppen, bietet dieselbe Raum für einige hundert Festtheilnehmer.

Vor der Tribüne, gegenüber dem vor dem Denkmal aufgestellten Rednerpult, befindet sich die für Sr. Königl. Hoheit den Großherzog, Sr. Großh. Hoheit den Prinzen Heinrich, das Staatsministerium, die Ehrenzöglinge etc. bestimmte Tribüne. Neben dem Denkmal, in der Richtung nach der Wiesefrönde, befindet sich die Sängertribüne, der auf der andern Seite des Denkmals behaltliche Platz ist für die Studirenden u. s. w. bestimmt.

In dem am Samstag voraus auch die Empfangshalle des Hofes. Die Umgebung der der Einweihung barrenden Kliniken zeigt ebenfalls den herrlichsten Baum- und Pflanzenschmuck, die mit Guirlanden decorirten Eingänge zu den verschiedenen Gebäuden sind mit Gabelzweigen geschmückt, umgeben, an den Fagaden der Hauptgebäude wehen Flagen in heftigen und deutschen Farben, während über der medicinischen und gynäkologischen Klinik mit dem Sanitätskreuz geschmückte weiße Fahnen im Winde flattern.

Als die Stunde des Eintreffens Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs herarrte, stellten sich die an der Spalierbildung theilnehmenden Schulkindern, die anderen Lehranstalten, die Vereine mit ihren Fahnen, Feuerwehre u. s. w. nach ihren Aufstellungsplätzen an der Frankfurter Straße bewegten.

Die Ersten, welche Sr. Königl. Hoheit, nachdem derselbe den Perron verlassen und unter den Klängen des Präsentir-marsches die Front der vom 116. Infanterie-Regiment gestellten Ehren-Compagnie abgedrritten hatte, mit Hurrah begrüßten, waren die auf der Bahnhofsstraße aufgestellten Krieger-Vereine des Bezirks Göttingen. Der Präsident des Göttinger Krieger-Vereins, Herr Postsecretär Mayer, überreichte, nachdem das Hurrah verklungen, Sr. Königl. Hoheit den Front-Kappott, nach welchem 21 Vereine mit 926 Mann und 16 Fahnen in Parade standen. Sr. Königl. Hoheit schritt die lange Front der Kriegervereine nur theilweise ab, fuhr aber, von jedem einzelnen Verein nochmals mit Hurrah begrüßt, langsam an den Vereinen vorüber, wiederholt den ihn begleitenden Präsidenten seine Zufriedenheit über das zahlreiche Erscheinen der Kriegervereine ausdrückend.

Jubelnd begrüßt von dem Publicum, fuhren Sr. Königl. Hoheit hierauf nach den neuen Kliniken. Um 10 Uhr betrat Sr. Königl. Hoheit und Sr. Großh. Hoheit Prinz Heinrich die medicinische Klinik, von Sr. Magnificenz dem Rector und Herrn Prof. Meigel unter den Klängen der Nationalhymne in das festlich geschmückte Auditorium geleitet. In demselben hatte sich bereits die städtische Festversammlung eingefunden. Anwesend waren Ihre Excellenzen die Staatsminister Finger und Weber, eine Anzahl Herren des Ministeriums des Innern und der Justiz, die Fürsten v. Solms, v. Vich, Graf Laubach. Die Nachbarnuniversität Marburg war durch den Curator Geheimrath v. Steinweg und Geheimrath Rannkopf vertreten. Wir bemerkten außer dem zahlreich vertretenen Lehrkörper den Provinzialdirector Frhr. v. Gagern, den Bürgermeister nebst Stadtverordneten, die Baumeister unter Führung des Oberbaarsch v. Welzien, die Geistlichkeit der Stadt, die früheren Directoren der neuen Institute, die practischen Aerzte der Stadt, die Assistenten der neuen



Anstalt, Vertreter der Studentenschaft, sowie die bei dem Bau beschäftigt gebliebenen Handwerker.

Nachdem der Großherzog, von lebhaftem Durrah, das er mit freundlichem Gruß erwiderte, begrüßt, Was genommen, übergab der Oberbaarsch v. Welzien den Schlüssel zu den neuen Instituten Sr. Königl. Hoheit, welchen derselbe Sr. Excellenz dem Minister Finger einhändigste. Derselbe gab in einer Ansprache eine Geschichte des Baues von ihren ersten Anfängen an sprach Allen, die an dem Werke Theil genommen, den ärztlichen Dank der Regierung aus und übergab dem Schöffel dem Rector Prof. Dr. Philippi. Sr. Magnificenz mußte demselben und hielt eine kurze Ansprache, die wir in folgendem wiedergeben:

Eure Königliche Hoheit wollen Allergrößtwilligst gestattet, daß ich im Name der Universität den ehrwürdigen Dank ausspreche für die Wohlthat dieser großartigen Institute und dafür, daß Eure Königliche Hoheit geruhten, dieselben ihrer Bestimmung zu übergeben. Eurer Königlichen Hoheit landesväterlicher Huld und Fürsorge verdanken wir sie. Es sind die schönsten Gebäude weit und breit, die schönsten vielleicht im ganzen Lande. Sie zeigen uns, wie bei allen Fortschritten der Cultur die Menschheit in ihrer Unvollkommenheit und Schwäche immer abhängiger wird von ärztlicher Hülfe und Kunst; sie zeigen uns aber auch, wie diese Cultur alle ihre Mittel zusammenzuziehen, um jenes Abhängigkeitsverhältniß milder und freundlicher zu gestalten. Darum sind diese glänzenden Stätten wissenschaftlichen Lernens hier errichtet. Keine Facultät bedarf so kostbarer Apparate, wie die medicinische. Aber nicht nur für die eine Facultät ist dieser Tag bedeutungsvoll. Wir wollen ein Universitätsfest feiern und zeigen, daß wir Alle zusammengehören. Wir wollen es aber nicht ohne unsern Landesherren feiern, und unangewiesen sein wird unter uns die Stunde, als Eurer Königliche Hoheit bei Allerhöchster Ihrer letzten hierin unseren Bitten nachgeben und versprochen, wiederzukommen. Eurer Königliche Hoheit sind wiedergetommen, wo haben damit diesem Tage und diesem Feste erst eine neue Bedeutung gegeben. Eurer Königliche Hoheit ist es, die das Alles unter der ehrwürdigen Leitung des Rectors, der Vorstände nach weitere Wünsche haben, daß insbesondere akademische Landesfinder nicht leicht zu beschreiben sind. So wollen nun Eurer Königliche Hoheit Allergrößtwilligst gestattet, daß wir mit meinem Danke den Ausdruck der Hoffnung verbinde, Eurer Königlichen Hoheit landesväterliche Huld werde uns auch hindurch nicht fehlen.

Der Herr Rector übergab hierauf dem Director der Klinik die Schlüssel.

Es folgt dann die Rede des Directors der medicinischen Klinik, Herrn Prof. Meigel. Der Vortragende leitet dieselbe mit dem Hinweis auf die hohe Bedeutung des heutigen Tages ein. Die Eröffnung dreier neuer in Dienste der Wissenschaft und der lebenden Menschheit stehender Lehranstalten sei nicht nur für den engeren Kreis der Hochschule, sondern auch für unsere Stadt und unser Land von hervorragender Wichtigkeit. Mit ehrwürdigen Danken anerkennt er, daß in Würdigung derselben Sr. Königl. Hoheit der Großherzog durch Seine Anwesenheit bei der Eröffnungsfest dem Feste eine besonders hohe Weihe verliehen. Er spricht ihm, sowie allen Erschienenen für ihr Kommen den Dank der Universität aus. — Ein Abschnitt, wie der heutige fordert, einen Rückblick auf vergangene Zeiten zu werfen. In großen Zügen gibt der Redner nun einen Ueberblick über die Geschichte des Unterrichts in der inneren Medicin, welche gleichzeitig die Geschichte der gesammten klinischen Medicin ist. Die ersten Anfänge eines solchen fallen in das Ende des 16. Jahrhunderts. Bis dahin war die klinische Erziehung der Jünger der wissenschaftlichen Heilkunde rein theoretisch und dogmatisch gewesen und bestand hauptsächlich in der Interpretation der alten medicinischen Klassiker und der von ihnen aufgestellten Lehrfälle. Erst im Jahre 1578 wurden zum ersten Mal auf eine Anregung der deutschen Studenten in Padua von den Professoren Battoni und Dodo Vorlesungen am Krankenbette gehalten und durch Sectionen der verstorbenen Kranken ergänzt. Doch bereits nach dem Tode dieser Lehrer fiel man in die bisherige Unterrichtsweise zurück, besonders weil die Professoren selbst in der neuen Methode eine Gefährdung des Besudes der theoretischen Vorlesungen sahen. Der Vortragende charakterisirt die Art derselben durch die Bierbegabe eines Heideberger Veitensantologes aus dieser Zeit. Erst in dem Anfang des 17. Jahrhunderts erfolgte ein neuer Anstoß und zwar von Holland aus, wo van Hurme und Schrevelius am Krankenbette die neue Art des Unterrichts wieder einführen. Dies Mal mit mehr Erfolg. Zwar von den directen Nachfolgern dieser Forscher verlassen, wurde sie von Syllivius doch wieder aufgenommen und von Voerbeeke zu einem Glanz weitergeführt, der den Weltraum und Einfluß der Leydener Schule auf die Entwicklung der klinischen Medicin begründete. Voerbeeke's Schüler sind die hervorragenden Aerzte des 18. Jahrhunderts: van Swieten, der in Wien, und Haller,

der in Göttingen zum ersten Mal eine Klinik errichtete. Diefem Beispiel folgten die Universitäten in Prag, Erlangen, Jena, Tübingen, Würzburg, Leipzig u. s. w. Gleichzeitig mit diesem Umstimmung und zum Theil wohl auch selbst ihn mittergegend gingen damals die gewaltigen Stürmen und Entdeckungen in allen Gebieten der Naturwissenschaften einher. Diefen gegenüber konnten eben die alten Unterrichts-methoden nicht mehr Stand halten; der Studirende verlangte eine naturwissenschaftliche Ausbildung, das Studium reeller Objecte. So enthanden die anatomischen Theater, die Unterrichts-Laboratorien, die klinischen Untersuchungen am Krankenbette. Seitdem ist der Unterricht in der klinischen Medicin im Wesentlichen der gleiche geblieben, die Fortschritte der medicinischen Wissenschaften aber so große geworden, daß eine Arbeitstheilung notwendig wurde. Während früher ein Einziger die ganze Heilkunde in sich begreifen und lehren konnte, mußte nun die Zahl der Lehrkräfte bedeutend zunehmen. Zumal in den letzten Jahrzehnten sind die Untersuchungs-methoden in ungeheurer Fülle vermehrt und damit wieder auch eine Reihe neuer Probleme vor den Forscher gestellt worden. So sehen wir heut die Arbeitsgenossen unserer ärztlichen Lehrer in umfangreiche, mit allen Hilfsmitteln der Chemie und Physik ausgestattete Laboratorien verwandelt, die ihnen nicht nur zu eigenen Forschungszwecken dienen, sondern einen wesentlichen Bestandtheil des Unterrichts darstellen. Denn der Studirende muß werthig Theil haben an allen Errungenschaften. Wenn auch durch den umfangreichen Ausbau der einzelnen Fächer für den Forscher die Nothwendigkeit einer Einschränkung auf sein eigenes Gebiet und die Gefahr, einseitig zu werden, nicht immer zu vermeiden ist, so droht dadurch der Heilkunde an sich kein Nachtheil; denn alle Specialisirung findet ihr natürliches Correctiv in der Einseitigkeit des allen gemeinschaftlichen Objectes, des erkrankten menschlichen Organismus! Nicht die Krankheit, der Kranke selbst ist das Substrat des ärztlichen Forschens und Handelns, nicht technisches Fertigkeiten bilden das Wesen der ärztlichen Leistung, sondern die richtige Erkenntniß des Wie und Warum der Erscheinungen. Nicht darauf kommt es an, wie viel Kranke der junge Arzt, der bald selbstthätig sein soll, gelehen hat, sondern wie er sie gelehen und ob er nach wissenschaftlicher Methode zu untersuchen, zu beobachten und zu denken gelernt hat. Darum ist der Ort des ärztlichen Unterrichts, die Klinik, nicht ohne Weiteres dem Krankenhaus gleichzusetzen, das nur Heilzwecke verfolgt. Sie muß alle Mittel zum Unterrichten haben.

Die speciellen Verhältnisse in Göttingen entsprachen dieser Forderung von Anfang an in sehr weitem genügender Weise. Die hiesige Hochschule war eine der wenigen, welche klinische Lehranstalten erhielt. Die erste, die hier — im Jahre 1814 — errichtet wurde, war die geburtschiftliche. Für die innere Medicin und Chirurgie waren nur einige Betten in dem sogenannten städtischen Hospital, einem selbst damals beisehenden Anstalten nicht genügenden Hause untergebracht. Erst im Jahre 1831 erhielt die Universität ein Krankenhaus, insofern ihr die eine Hälfte der frei gewordenen Räume zur Verfügung gestellt wurde. Das Directorium erhielt Prof. Waller, der zugleich Vertreter der inneren Medicin und der Augenheilkunde war. Für die Chirurgie, welche zunächst mit der Geburtschilfe vereinigt blieb, wurde erst im Jahre 1837 eine Klinik errichtet und zum Director Professor Bernber bestellt. Nach Wallers Tode wurden die Augenkranken zum Theil der inneren, zum Theil der chirurgischen Klinik überwiesen. Der Nachfolger Wallers wurde Prof. Vogel, welchem Prof. Seig, der Amtsvorgänger des jetzigen Directors, folgte. Der Vortragende erkennt dankbar an, daß die Staatsregierung so gleich alle von ihm geplanten Verbesserungen soweit als möglich durchführte, die Bibliothek aus dem Krankenhaus entfernte und ein Laboratorium für die Klinik errichtete. In dessen konnten diese Veränderungen den Neubau einer Klinik nicht entbehren und ebenso war ein solcher für das pathologische Institut und die geburtschiftlich-gynäkologische Klinik ein unabweisbares, schon für den Nicht-Padmann augenfälliges Bedürfniß. Nach langen Vorarbeiten wurde im August 1887 der Grund zu dem Bauten gelegt, die heute, nach genau 3 Jahren, vollendet dastehen. — Es ist selbstverständlich, daß dieselben mit allen den Hilfsmitteln und Einrichtungen versehen sind, welche die moderne Heilkunde und Hygiene für das Wohl der Kranken verlangt. In gleicher Weise ist jedoch den beiden anderen Zielen der Klinik Rechnung getragen, eine Lehranstalt zu sein und eine Stätte zu bilden, an welcher der Lehrer weiter forschen und der Schüler an der Forschung Theil nehmen kann. Der Heilzweck der Klinik ist ihr edelstes Endziel und darf nie aus den Augen verloren werden. Aber die Frucht der Heilung wächst auf dem Baume der Erkenntniß. Nur wenn dem Jünger der Medicin die Möglichkeit gewährt ist, in allen diagnostischen Methoden ausgebildet zu werden und auf den verschiedenen Wegen in der Erforschung der krankhaften Störungen selbstthätig mitzuarbeiten, vermag er tief genug in das Wesen der Erkrankungen einzudringen, um dieselben nach Kräften be-

weicht; man- en zu Hobeit (schon auch städt. hle! dente. ungen. zeitig ist ihn und linder. ungs- lange redler. Inter- nent- edien. e der eine Ein- omme, Ja- rtho- auch ord- liden. hente ihnen ndern tellen. allen ausbau einer stetig der rirung allen Dega- t da- schliche ndern chein- von den dertem. die legen zum dieser Weise. nische 14 — innere in so- chheit. bracht. e zur basser. ugen- e der e stellt. il der Der Zeit, Bor- g so- mög- e ent- In- stitut r das ogische mnam wurde heute, selb- in und Kunde leichter Nech- te zu schüler d der Augen d auf r den rischen denen selbst- n der n be-

kämpfen zu können. Darum sind die Räume der Klinik welche der Ausführung der einzelnen Forschungsmethoden dienen, die eigentlichen Arbeits- und Unterrichtsräume, dem Hitzwecken ebenso förderlich wie die Stautenräume selbst. Aller Orten werden in diesem Sinne Anstalten errichtet zur Lösung der Aufgaben, welche die Festhaltung an uns stellt. „Das aber auch wir“, so fährt Redner fort, „an diesem Wettstreit, der dem höchsten Gute, dem Wohle der Menschheit, gilt, uns betheiligen können, diesem Zwecke dienen diese neuen Heimstätten der Wissenschaft, deren Entfaltung dem einmütigen Zusammenwirken von Staat und Stadt, von Kunst und Wissenschaft zu danken ist. So gestatten Sie mir denn zum Schluß, im Namen unserer Alma mater, im Namen derer, die mich heute zu ihrem Munde gemacht, all denen unseren Dank zu sagen, die zum Gelingen dieses Werkes beitragen. In erster Linie sei unser ehrfurchtsvollster Dank unserem erhabenen Landesfürsten gebracht. Sr. Kgl. Hobeit hat allezeit seinen hohen Schutz und Schirm der Wissenschaft zu Theil werden lassen; seiner nie ermüdenden landesväterlichen Huld ist das Gelingen dieses Werkes in erster Reihe zu danken. Aufrichtigster Dank sei der hohen Staatsregierung gesagt, deren unablässiger Bemühen für das Wohl unserer Hochschule wir auch diese neuen Stätten der Wissenschaft zu danken haben; nicht minder gebietet die Pflicht der Dankbarkeit, des warmen Interesses zu gedenken, welches sich die Erbauung dieser Institute von Seiten der Landesherrn zu erfreuen hatte. Auch den höchsten Behörden, deren großmüthigem Entgegenkommen diese schönen, großen Baupläne zu verdanken sind, sei unser herzlichster Dank gesagt. Und nun zum Schluß unseren wärmsten Dank den Weisesten des Bauwerks, deren unermüdblicher Ausdauer und Kunst es gelungen ist, das stolze Werk heute vollendet hinzustellen. Allen sei herzlichster Dank gesagt. Mögen diese neuen schönen Institute die Früchte bringen, die wir erhoffen; mögen sie beitragen zum Ruhme deutscher Wissenschaft und unserem Vaterlande und unserer Hochschule zur Ehre gereichen.“

Hierauf brachte der Rector ein Hoch auf Sr. Königliche Hobeit aus, in das die Versammelten dreimal begeistert einstimmten. Auf Aufforderung des Directors Prof. Kiegel begab sich der Großherzog mit Gefolge darauf zu einem Frühstück in den festlich geschmückten Reconvalescenten-Saal, während die übrigen Gäste in einem Pavillon bei einem reich ausgeschatteten Frühstück bewirthet wurden.

Nach Beendigung der Feier in den Klänken erfolgte zwischen der spaltbildenden festlich gekleideten Schuljugend und die Vereine hindurch die Fahrt nach dem alten Rathhause zur Beschauung der Sammlung des Dörschke'schen Geschichtsvereins, nachdem Sr. Königliche Hobeit an der Ehrenpforte am Selberweg die Begrüßung durch eine Anzahl Ehrenräthe entgegen zu nehmen geruhet.

Punkt 12 Uhr trafen Sr. Königliche Hobeit durch die Schulstraße und Neue-Bäue nach der Ostanlage. Hier hatte sich um das verfallene Denkmal, wie auf der Tribüne ein zahlreiches Publikum versammelt. Nach Antritt des Großherzogs und des jährlichen Gefolges trat der aus den höchsten Gelehrten zusammengesetzte *Comité des Festes* vor. Die Ehre Wortes in der Natur“ vor. Nachdem die letzte Strophe des Gesanges verklungen, fiel die von vier Flaggenstangen gestützte Halle des Denkmals. Mit einem schön gearbeiteten Gekänder umgeben, erhebt sich über einige Stufen, auf hohem Sockel die Gestalt Liebig's in der bürgerlichen Tracht seiner Zeit. Ihm zu Füßen sitzen, in lehrerbüchergroße Minerva und Ceres. Das ganz aus Marmor hergestellte Denkmal macht, umgeben von der herrlichen Ostanlage und überragt von denalten Bäumen des botanischen Gartens, einen herrlichen Eindruck. Nachdem die Halle gefallen, trat der Vorsitzende der *Comité*, Commission, **Sch. Regierungsrath Prof. Dr. A. W. v. Solmann**, an den Rednerpult und ergriff das Wort zu folgender Ansprache:

Königliche Hobeit!
Wagnissen!
Dochgeehrter Herr Bürgermeister!
Dochanständige Festversammlung!

Die Halle hat sich gefüllt; Aller Augen haben an dem herrlichen Kunstwerk, welches uns der heutige Tag bescheidet. In dem leuchtenden Marmor erstrahlen Gesichte von uns die theueren Züge des geliebten Vaters, Andere das Bild des schlaflosen Fremden, des begeisterten Lehrers, — wir Alle, die wir hier versammelt sind, ein Denkmal, würdig des großen Forschers, welcher den Namen dieser lieben Stadt bis an die entferntesten Grenzen der bewohnten Erde getragen hat.

Schon sind nahezu vier Jahrzehende verschwunden, seit die Wirksamkeit Liebig's an hiesiger Universität durch seine Ueberföbelung nach München zum Abschlusse gelangte. Es liegt daher in der Natur der Dinge, daß es nur Wenigen der hier Vereinten vergönnt gewesen ist, den edlen Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen; immerhin erblinden wir zu unserer Freude im Kreise der an der heutigen Feier Theilnehmenden neben verehrten Gliedern der Familie Liebig Lehrer der hiesigen Hochschule, welche noch gleichzeitig mit ihm des Bekanntheits warteten, hochangesehene Bürger dieser Stadt, welche ihm nahe standen, zahlreiche Schüler, welche sich rühmen dürfen, dem edlen Meister zu Füßen gekniet zu haben, sie Alle bezogen jubelnd, wie glücklich — wie über die kühnsten Erwartungen hinaus glücklich — die Weitergabe unseres Schaper es verstanden hat, dem Marmor Leben einzuhauchen und das naturgetreue Bild des Herrlichen aus demsteinen zu erwecken. Ja, wie er hier vor uns steht, so erstrahlt er Denen, welche sich in der Werkstatt der chemischen Forschung um ihn schauerten, welche im Hörsaal an seinen Lippen hingen, welche ihm auf dem Werke des Lebens begegneten. Dies ist die hochgewölbte Stirn, in welche unablässige Beobachtbarkeit eben die ersten Furchen eingegraben hat; dies der löhne Bild, welcher die Natur der Dinge zu ergünden strebte; dies der feingekrümmte Mund,

die Ergebnisse der Förschung in berechneten Worten verflöndend; dies endlich die vornehme Haltung des Mannes, welche die Freunde begaunerte und die Unbekannten fern hielt.

Liebig ist während der schönsten und wichtigsten Zeit seines Lebens Bewohner dieser Stadt gewesen. Mit 21 Jahren Professor an der Universität Gießen, hat er sich nahezu drei Jahrzehende lang unablässig deren Dienste gewidmet. Die Aufgabe, welche sich der Schöpfer dieses Staudbildes gestellt hatte, war, den Liebig jener Periode, den Lehrer, den Forscher in der Vollkraft der Jahre zur Anschauung zu bringen, und diese Aufgabe hat er — es wird mit seltener Einstimmigkeit anerkannt — in bewundernswerther Weise gelöst.

Mit nicht geringem Interesse erfahren wir, daß Liebig der hiesigen Hochschule als Professor bereits in einem Alter angehört hat, in welchem Viele erst die Universität als Studirende beziehen, und es erhebt am heutigen Tage und an dieser Stelle wohl angezeigt, daß wir nach den Lebensbedingungen des Knaben und Jünglings fragen, aus denen sich eine solche Frühreife entsalten konnte.

Justus Liebig ward am 13. Mai 1803 in Darmstadt geboren. Sein Vater Georg Liebig besaß eine wenig umfangreiche Materialhandlung und pflegte manche der von ihm verkauften Farbstoffe, Firnisse und Lacke selber zu bereiten. In dem kleinen Laboratorium, welches diesen Zwecken diente, hat der Knabe seine ersten chemischen Träume geträumt. Er kannte kein größeres Vergnügen, als seinem Vater bei der Arbeit zuzusehen und ihm gelegentlich zu helfen. Daß diese chemischen Vöthabereien ohne Einfluß auf die Schularbeiten geblieben wären, kann nicht behauptet werden.

Der jugendliche Kopf ist um chemischen Gedanken ganz und gar erfüllt; statt die Metamorphosen des Suid vorzubereiten, werden, soweit die Darmstädter Bibliothek seinen Wissensdurst befriedigen kann, die Metamorphosen der chemischen Verbindungen studirt; aber mehr noch: chemische Präparate, und gelegentlich nicht ganz ungefähliche, finden ihren Weg in die Schulmappe des Gymnasisten. Eine knatternde Flamme, die in unglücklicher Stunde aus dieser Mappe entpörscht und die ganze Klasse, Lehrer wie Schüler, in Schrecken versetzt, bringt die Gymnasialaufgabe des eifrigen Experimentators zu einem plötzlichen, vielleicht nicht ganz freiwilligen Abschlusse.

Unser junger Freund tritt nun in Heppenheim als Lehrling in eine Apotheke, allein auch seine pharmazeutische Laufbahn endigt mit einem Anstosse, und wir finden ihn alsdann Chemie und Physik studirend, nach einander auf den Universitäten Bonn und Erlangen. Dort gibt ihm Professor Kähler, der den Jüngling liebgewonnen hatte, den Rath, seine Studien in Paris fortzusetzen. Allein wer sollte den Aufwand einer so kostspieligen Studienzeit bestreiten? Der Vater konnte es mit dem besten Willen nicht; seine Mittel waren durch den Aufenthalt des Sohnes in Bonn und Erlangen nahezu erschöpft, überdies hatte er für die Erziehung noch siebenzig Geschwister zu sorgen. Angesichts dieser Schwierigkeit sah er nur einen Weg: nämlich die Hütte vor zu zerschlagen, zu erörtern. Was ist bekannt, mit welchem Ergebnisse der 19jährige Jüngling diesen Weg betreten hat. Diese Hütte und deren halbvollständige Gewölbung durch den glorreichen Abhören des Stützens, unter dessen Auspicien wir heute verammelt sind, bilden den Ausgangspunkt für die Hulmesaufbahn, welche bis zu den Stufen dieses Denkmals emporgeführt hat. Mit lebhafter Theilnahme verfolgen wir uns in die vorgewollten Tage zurück, in denen die nächste Zukunft dunkel vor den Büden des jungen Mannes lag; wir fragen nach den Verhältnissen, unter denen er sitzen und glücklich in die neue Laufbahn einlenkte, nach den Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, nach den Freuden und Mühen, welche ihm halfen, sie zu überwinden. Aber weit mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit jener Zeit entwichen, und es dürfte unter den Lebenden kaum mehr Einer sein, dessen Zeugniß wir anrufen könnten. Unter diesen Umständen sind wir Hrn. Finger, dem hochgebietenden Ministerpräsidenten dieses Landes, dessen Amoenheit an der Seite seines erlauchten Fürsten unser heutiges Fest verherrlicht, zu besonderm Danke dafür verpflichtet, daß sich auf seinen Wink die hiesigen Staatsarchive geöffnet haben und eine reiche Sammlung von Urkunden, zahlreiche Briefe von Liebig, aber auch von anderen berühmten Gelehrten, von Alexander von Humboldt, Dörfler, Cuvier aus Licht treten sind, welche erwünschten Einblick in jene Zeit gestatten.

Das Gesuch, welches der junge Liebig an Sr. Kgl. Hobeit den Großherzog Ludwig I. richtete, datirt vom 10. April des Jahres 1822 und läßt sich auf ein ausführliches Begleitschreiben des Professors Kähler in Erlangen an dieselbe Adresse. Bemerkenswerth ist die Klarheit, mit welcher der Bittsteller beiseidmüthig, doch in knapper Form sein Gesuch motivirt, und der Ton zuverlässiger Ueberzeugung, welchen Kähler in seinem Empfehlungsschreiben an den Großherzog anschlägt.

Es ist bekannt, wie lebhaft dieser hochherzige Fürst sich für Kunst und Wissenschaft interessirte und wie eifrig er zumal befreht war, in seinen Landen die Gewerthätigkeit zu heben. Die Antwort erfolgte denn auch in dem gewünschten Sinne, und schon nach wenigen Monaten begegnete uns unserem Freunde in der Seinedadt als wissensdurstigen Hörer in den berühmten Vorlesungen von Gay-Lussac und Dulong. Durch den Einfluß Alexander v. Humboldt's, den er das Glück hat, in Paris kennen zu lernen, gelangt es ihm, mit den Vorlesungen der Wissenschaft in persönlichen Verkehr zu treten, ja der berühmteste Chemiker der Zeit, Gay-Lussac, verstanderte es nicht, sich mit dem deutschen Studenten zu vereinigen, um eine von letzterem begonnene Arbeit über das Knallsilber zu vollenden. Werkwürdig genug, die diese explosive Substanz, welche einst aus der Schutzmappe des Darmstädter Gymnasisten aufblühte, ist

nunmehr Gegenstand einer Untersuchung gemorden, welche alsbald die Augen der wissenschaftlichen Welt auf den jungen Forscher verneite. Schon nach anberthalb Jahren ist der als misbeglegter Schüler in die Fremde Gewanderte als Meister der Förschung in die Heimath zurückgekehrt.

Im Bewußtsein dieser Meisterthat hat er, kaum wieder auf vaterländischem Boden, den Wunsch, sich um eine außerordentliche Professur an der Universität Gießen zu bewerben. Ein solches Ansuchen war den Denen, welche dem Unterrichtsweisen in Hessen damals vorstanden, noch nicht vorgekommen? Wie? ein junger Mensch, kaum zwanzig Jahre alt, der kein Maturitätszeugnis gemacht, der auf der „Landesuniversität“ weder studirt, noch promovirt hat, glaubt so ohne Weiteres außerordentlicher Professor werden zu können! Unerhört! Allein diese Bedenken schwanden in Folge eines Schreibens, welches Alexander von Humboldt an Sr. Kgl. Hobeit den Großherzog richtete. Die Wärme, mit welcher sich der Großmeister der Förschung in diesem Briefe über die Leistungen seines jungen Freundes ausspricht, ja gewissermaßen Bürgerhaft für seine Zukunft übernimmt, mußte auch den Aengstlichsten überzeugen, daß man hier einen ganz ungewöhnlich begabten frühreifen Natur gegenüber stehe. Die Folge war, daß Liebig zum außerordentlichen Professor der Chemie an hiesiger Hochschule ernannt wurde. Der Erlaß datirt vom 26. Mai 1824.

Liebig ist nicht lange außerordentlicher Professor geblieben. Schon nach wenig mehr als Jahresfrist starben die beiden ordentlichen Professoren, von denen bislang Vorlesungen über Chemie und verwandte Fächer gehalten worden waren, und die Staatsbehörde, welche sich kaum von dem Schrecken erholt hatte, einen einundzwanzigjährigen Extraordinarius ernannt zu haben, fand nach der noch heftigeren Frage gegenüber, ob man dem Zweiundzwanzigjährigen mit dem Ordinariat betheilen solle. Um Anhaltspunkte für die Entscheidung dieser wichtigen Frage zu gewinnen, ließ sich der Herr Minister ein Gutachten der combinirten philosophischen und medicinischen Facultäten erstatten, und es ist gewiß ein bedeutendes Zeugniß für die Denie, welche der junge Außerordentliche der Universität bereits geleistet hatte: die Ernennung zum Ordinarius wurde von beiden Facultäten nahezu einstimmig bewährt. Nur der Professor des Gebräuchlichen war entschieden dagegen. Was solche Uebereinstimmung zweier Facultäten zu bedeuten hat, wird Jeder auch nur einer Facultät Angehörige gern bezeugen! Auf den Bericht der hiesigen Universität erfolgte denn auch unmittelbar die Befallung. Das Decret ist vom 9. December 1825, also nur 18 Monate jünger als das der Ernennung zum außerordentlichen Professor.

Und nun beginnt für den Forscher, dessen Andenken wir feiern, eine Reihe arbeitsvoller, aber auch fruchtreicher Jahre. Entdeckung reißt sich an Entdeckung, viele Werte an Reite auf einer Schnur. Alle Länder Europas, ja der entlegene Westen jenseits des atlantischen Ozeans, senden fernhergehende Schüler, die er in die neu anblühende Wissenschaft einführt. Aber dem Günstlinge des Geschicks, dem die Quelle der inneren Befriedigung so reichlich sprudelt, fehlen natürlich auch zahlreiche Annehmungen der äußeren Anerkennung nicht. Schon hat ihn der Ruf des Landes in den höchsten Ehrenstand erhoben, auch die Regierung ist eifrig bemüht, ihm nach Kräften entgegenzukommen.

Die Räume des Laboratoriums reichen für den stets machenden Schülerkreis bereits nicht mehr aus. Liebig's brennender Wunsch ist, sein Institut vergrößert zu sehen. Der Erfüllung desselben stellen sich zunächst Schwierigkeiten in den Weg, aber sie werden überwunden und im Laufe von drei Sommermonaten des Jahres 1839 entsteht der Verbindungskanal zwischen dem ursprünglichen Laboratorium und der Klinik, den Bedürfnissen der damaligen Förschung in jeder Beziehung genügend, welcher, obwohl den Anforderungen der heutigen Wissenschaft nicht mehr entsprechend, lange Jahre hindurch allen neu begründeten Laboratorien als Mutter gedient hat. Wiederholt wird ihm die verführerische Aufforderung, seinen Wirkungskreis an hiesiger Hochschule mit großartigen Stellungen an hauptstädtlichen Universitäten zu vertauschen. Von Dankbarkeit für sein heiliges Vaterland erfüllt, widersteht er den verlockendsten Anwerbungen. Wenn er gleichwohl, schon auf der Schwelle des Alters, nach einem Rufe nach München gefolgt ist, so waren es nicht sowohl die Vortheile der neuen Stellung, welche ihn bestimmten, als vielmehr das Gefühl, daß seine Gesundheit der anstrengenden Lehrthätigkeit, welche er während eines Vierteljahrhunderts geübt hatte, nicht mehr gewachsen war. Ueberdies konnte er die von ihm gegründete Schule der bewährten Hand eines Mannes anvertrauen, den wir Alle kennen, den wir Alle lieben und der heute glücklich ist, seinem Lehrer, seinem Amtsvorgänger dieses Staudbild errichten zu helfen.

Verehrte Festgenossen! In künftigen Umrissen hab' ich versucht, Ihnen den Lebensgang des Mannes zu skizziren, zu dessen Staudbild wir emporsind; etwas eingehender durft' ich, der Feier des Tages entsprechend, bei den Beziehungen verweilen, in denen er während dreier Jahrzehende zu der Stadt und der Universität Gießen gestanden hat. Von dem stöthischen Inhalte dieses Lebens ist bisher kaum die Rede gewesen, und doch ist es ganz eigentlich die Lebensarbeit des Mannes, welche uns zu dem heutigen Feste vereinigt hat. Wo aber fände ich den Anfang, wo das Ende, unternähme ich es, in den wenigen Augenblicken, die mir vergönnt sind, Ihnen den Umfang dieser sich über ein halbes Jahrhundert erstreckenden, allseitig verzweigten Arbeit auch nur anzudeuten? Ich müßte Sie bitten, mich durch das ganze unermessliche Reich der chemischen Entdeckungen zu begleiten, denn in allen Theilen desselben hat er unermüdbliche Wahrzeichen seiner bahnbrechenden Wirksamkeit zurückgelassen.

Allein, wie verlockend es erscheint, diese Wirksamkeit im Einzelnen zu verfolgen, ich muß mich begnügen, der größten Errungenschaft zu gedenken, welche Liebig der Welt hinterlassen hat.

nüchternem Hauber umfängt: wohl weiß ich, daß des Künstlers schönster Lohn die eigene innere Befriedigung über das gelungene Werk, aussprechen aber darf ich daneben doch auch unser Aller begeisterten Dank für seine Schöpfung.

Herrlichen Dank auch den Mitgliedern der Familie Liebig, welche wir hier beglücken dürfen; die in diesem Standbild wiedergegebenen die in glücklicher Erinnerung bewahren, guten Züge ihres großen Anwandlers.

Und so übernehme ich denn dies Denkmal in Eigentum, Schutz und Fürsorge unserer Stadt; möge der Geist solchen Mannes, möge solche Ehrung der Wissenschaft immerdar herrschen in unserem Gieken!

Dir aber, großer Liebig, bringe ich den ersten Gruß der alten Heimath!

Hierauf legte Herr Bürgermeister Gnauth einen prachtvollen Kranz an den Stufen des Denkmals nieder mit der Aufschrift auf der Schale: „Die Stadt Gießen ihrem Liebig!“

Während des Wendelsohn'schen „Festgesanges an die Künstler“ wurden noch Kränze am Fuße des Denkmals niedergelegt: von der hiesigen Universität, von der Akademie der Wissenschaften und der Universität München, der deutschen chemischen Gesellschaft, dem hiesigen Studenten Corps und Verbindungen, sowie von einem Antel Liebig's.

Nach Beendigung der Feier beschloß die Se. Kgl. Hoheit der Großherzog das Denkmal und ließ sich den Berechtigten derselben, Prof. Schaper aus Berlin, vorstellen, mit welchem er sich, ebenso wie mit dem Geheimen Reg.-Rath Professor A. W. v. Hofmann, längere Zeit unterhielt.

Am 2 Uhr fand das von der Stadt Gießen gegebene **Festmahl** im Saale des Gesellschaftsvereins statt. Bekrönt von der Ehren tafel Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, hatten im Saale sechs Tafelreichen Aufstellung gefunden. An der Ehren tafel hatten außer Sr. Königl. Hoheit Platz genommen Se. Großh. Hoheit Prinz Heinrich, Se. Durchlaucht Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, Se. Erlaucht Graf zu Solms-Laubach, Staatsminister Ringer, Prof. Dr. Carrière, Rector Prof. Dr. Hermann, Geh. Staatsrath Dr. Knorr v. Rosenroth, Präsident Dr. Goldmann, Geh. Regierungsrath Steinmeyer, Geh. Staatsrath Hallwachs, Provinzialdirector Prof. v. Gagern, Prof. Dr. Niesel, Bürgermeister Gnauth, Prof. Schaper, Geh. Regierungsrath Prof. Dr. v. Hofmann, Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Scheibler, General-Adjutant Oberst Berner, Rector Prof. Dr. Philippi, Oberst Rogge, Geheimrath Dr. Jaup, Geheimrath Dr. Drandt, Oberbürgermeister Dilly, Director Prof. Landsberg.

Die übrigen Geladenen, ca. 180, repräsentirten die Lehrkörper der Universität, die Studentenschaft, das Militär, die Geistlichkeit, die städtischen und staatlichen Beamten, die hiesigen Städte, die Vereine, Corporationen u. s. w.

Nachdem der süßliche Gang servirt war, erhob sich Herr Bürgermeister Gnauth zu folgendem Toast:

Allergnädigster Großherzog!
Hochverehrter Festgenosse!
Entfaltung des Liebig-Denkmal! Einweihung der neuen Kliniken! Zwei Feiern, scheinbar verschieden, die eine führt zurück unser Gedächtniß in längst vergangene Zeiten, deren Gang selbst zu erkennen und zu durchleben mit den Besten unter uns vergnügt war; die andere leitet vorwärts unser Denken und Hoffen in kommende Jahre, denen bescheiden sein wird, zu genießen die Frucht des heutigen Tages.

Und doch, wie Vieles ist Beiden gemeinsam! Gemeinsam zunächst die enge Beziehung zu unserer Universität und — was wäre Gießen ohne diese — zu unserer Stadt.

Gemeinsam die freundliche Theilnahme weiter Kreise von Fachgenossen, die hierher gekommen, um durch ihr Erscheinen Zeugniß abzulegen von der Dankbarkeit ergaunter Vertreter der Wissenschaft gegen ihren längst dahingegangenen großen Lehrer, Zeugniß aber auch von der neidlosen Mitfreude der einen Hochschule an der Entwicklung der anderen!

Gemeinsam das Wohlwollen und die Fürsorge einer hohen Staatsregierung; gemeinsam vor Allen aber die Huld unseres Herrscherhauses!

Ludwig der I., der große Mann unseres allergnädigsten Landesherren, hat mit seinem scharfen Blick frühzeitig die Bedeutung des jungen Liebig erkannt und im Heimathland dem Gelehrten eine Stätte reich gelegenem Wirkens bereitet, so zu seinem Theile entdeckend thätig unter dem Nachwuchs der Wissenschaft, wie dies bis heute der Eigenart kleinerer Universitäten entspricht, ihrem Wirken aber auch den Reiz jugendlicher Frische hinzulügt, — und gleiche Herrscherhuld hat seitdem in all' den Jahrzehnten gewaltet über unserer Universität, sie hat in erneutem verstärktem Ausfluß sich betätigt in der reichen Förderung, welche gerade in diesen Jahren durch Errichtung neuer Lehrstühle, Aufführung wichtiger Neubauten alle Zweige der Hochschule, ganz besonders die medicinische Facultät, erfahren durften.

Unsere Stadt aber und ihre Vertretung sind gar wohl sich bewußt der engen Wechselbeziehung zwischen der Blüthe der Landesuniversität und dem Gieken Gieken's: was in langen Jahren unermüdlicher landesväterlicher Fürsorge, was in der Theilnahme Eurer Kgl. Hoheit an der heutigen Feier als besonderer Erneuerer Allerhöchster Gnade uns zu Theil geworden, das anerkennt dankbaren Herzens, als Ihr Geschenk, unsere Stadt, und ich bin sicher, der getreue Dolmetsch der Gedanken und Gefühle eines Jeden in diesem Saale, wie unserer ganzen Bürgerschaft zu sein, wenn ich Sie, hochverehrte Festgenossen, einlade, zum Ausdruck dieser unserer Gesinnung heute mit gedoppelter Freude einzustimmen in den Ruf ehrerbietiger, getreuer Gieken: Seine Königl. Hoheit Ludwig der IV., Großherzog von Hessen und bei Rhein, er lebe hoch, hoch, hoch!

Se. Magnificenz Rector Professor Dr. Philippi hielt hierauf nachfolgende Ansprache:

Geharten Eurer Königl. Hoheit Allergnädigst, daß ich unser Aller aufrichtiger Verehrer und herzlichsten Wünschen für Allerhöchste Ihr Erlauchtes Haus ehrfurchtsvollen Ausdruck leide. Ein hohes Mitglied des Großherzoglichen Hauses haben wir heute die Freude unter uns zu sehen, während Seine Königl. Hoheit der Erbgrößherzog, unser künftiger akademischer Mitbürger, leider diesem Feste fern bleiben mußte, zurückgehalten durch die Pflichten des ohnehin schon so kurzen Sommersemesters. So giebt der erste Student Hessens schon jetzt uns ein leuchtendes Beispiel akademischen Fleißes, während wir Anderen uns heute durch Feste auf die Ferien vorbereiten. Wir hoffen und wünschen, daß der Sohn unseres Landesherren, wenn er nächsten Winter seine Studien hier vollendet, auch unsere bescheidenen Freuden theilen möge. Eurer Königl. Hoheit aber sagen wir für diesen Beweis Allerhöchsten Vertrauens unseren Dank und bitten, nun diesen Dank ausdrücken zu dürfen in dem Wunsche: Seine Königl. Hoheit der Erbgrößherzog und das ganze Großherzogliche Haus leben hoch!

Auf diese Ansprache erwiderte Se. Kgl. Hoheit der Großherzog folgendes:

„Ich sage Ihnen herzlich Dank für die freundl. Art und Weise, mit der Sie meine Ansprache“ „gebracht und geteilt haben. Es ist mir eine große Freude gewesen, dem heutigen Feste beiwohnen zu können, welches ein schönes Zeugniß giebt von der Verbindung zwischen der Universität und Stadt und von der Wechselwirkung zwischen Lehren und Leben, denn wie die Entfaltung des Liebig-Denkmal's unserem größten Gelehrten gegolten hat, mit dem Dank unseres Landes und die Klinik außer der Schule der Jugend, zu gleicher Zeit auch zum Besten der Kranken und Leidenden aus Stadt und Land ist, so ist unser heutiges Fest ein Verbrüderungsfest zwischen Stadt und Universität, und ich erlaube mir daher Sie aufzufordern, auf das Wohl Beider zu trinken. „Die Stadt Gießen und die Ludoviciana leben, blühen und gedeihen, hoch!“

Nachdem die Tafel aufgehoben, erfolgte gegen 6 Uhr die Abreise Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.

Die bei der Entfaltungsfest der Liebig-Denkmal's von den vereinigten Männergesangsvereinen gesungenen Lieder, unter Direction des Großh. Musikdirectors Felchner gingen sehr gut und machten sowohl dem Dirigenten wie auch den Vereinen alle Ehre.

Schließlich sei noch den zur Zeit bekann ten Auszeichnungen gedacht, die Se. Königl. Hoheit der Großherzog zu verlei hen geruhte: Herr Prof. Dr. Niesel wurde zum Geheimen Medicinalrath, Herr Bürgermeister Gnauth zum Oberbürgermeister ernannt.

Nachstehend theilen wir den Inhalt der Speisentarte wie des Fest-Programms zum Festmahl im Saale des Gesellschaftsvereins mit.

28. Juli 1890.
Festmahl
aus Anlaß der
Entfaltung des Liebig-Denkmal's
und der
Einweihung der neuen Kliniken
zu Gießen.

- | | |
|--|------------------------------------|
| Mokkurtel-Suppe. | Xeres Oloroso. |
| Rheinsalm. | Angsteiner. |
| Holländ. Sauer, neue Kartoffel. | Bordeaux Medoc. |
| Ochsenlenden mit frischen Gemüsen garnirt. | Rüdesheimer Hinterhäuser Riesling. |
| Wild-Pastete. | Champagner. |
| Französi. Geflügel-Braten. | |
| Gehacktes Och. Röm. Salat. | |
| Gefrorenes. Nachtsisch. | |
| Käse und Butter. | |

Musik-Programm
ausgeführt beim
Festmahl am 28. Juli 1890
von der
Kapelle des 2. Großh. Infanterie-Regiments (Großherzog) Nr. 116.
unter Leitung des Großh. Musikdirectors E. Krause.

- | | |
|---|-----------------|
| 1. Ludwig-Marsch | C. v. Burt. |
| 2. Ouverture z. Op. „Oberon“ | C. M. v. Weber. |
| 3. Chor der Friedensboten (Menge) | Wagner. |
| 4. Polpourri aus Willibrod's „Bettelstudent“ | Krause. |
| 5. Die beiden Finken! Solo für zwei Piccoloflöten | Kling. |
| (Hautboisten Christel und Haupt.) | |
| 6. Ouverture z. Op. „Mignon“ | Thomas. |
| 7. Rosen aus dem Süden! Walzer | Strauß. |
| 8. Fantasi, a. d. Op. „Carmen“ | Bizet. |
| 9. Taube, Wachtel u. Nachtigall! Solo für Trompete (Hautboist v. d. Heyde.) | Herrfurth. |
| 10. Finale a. d. Op. „Aida“ | Verdi. |
| 11. Gardas | Gungl. |
| 12. Historische Märche, nach authentischen Quellen zusammengesetzt von | Emil Kaiser. |

